

[See English translation further below.](#)

Am 17. Mai 1970 berichtete das *Darmstädter Echo* wie folgt über die Berliner Moschee:

Moschee für die Mohammedaner Berlins

1924 wurde sie vornehmlich für die Diplomaten erbaut / Heute 12 000 arabische Gastarbeiter an der Spree

Durch türkische Gastarbeiter und durch die vielen Studenten aus arabischen Ländern ist die Zahl der in Berlin lebenden Mohammedaner in den letzten Jahren auf über 12 000 angewachsen. Viele von ihnen dürften erstaunt gewesen sein oder wissen es vielleicht noch gar nicht, daß es in Berlin schon seit vielen Jahren eine Moschee gibt, in der die gläubigen Muslims nach den strengen regeln ihres Propheten gemeinsam beten und ihre religiösen Feste feiern können.

Die Moschee in der Brienner Straße in Berlin-Wilmersdorf, nahe dem Fehrbelliner Platz, wäre dem Ansturm von 12 000 Gläubigen allerdings auch nicht gewachsen. Als sie 1924 gebaut wurde, genügten die vom Architekten vorgesehenen 150 Betplätze für die kleine Gemeinde, die sich aus Angehörigen der diplomatischen Vertretungen, einigen Kaufleuten und Studenten aus islamischen Ländern zusammensetzte. Die Mittel für den Bau der Moschee waren von der Ahmadijja-Gemeinde in Lahore — damals noch zu Indien, heute zu Pakistan gehörig — aufgebracht worden.

Ziel der Ahmadijjas ist es nicht nur, die im glaubensfremden Ausland, in der Diaspora, lebenden Muslims zusammenzuhalten und zu betreuen, sondern auch Mission zu treiben, die Gedanken Mohammeds zu verbreiten, sie zu erklären und bestehende Mißverständnisse über seine Lehre auszuräumen. In diesem Sinne ist auch der aus Pakistan stammende Imam der Berliner Moschee, Muhammad Yahya Butt, tätig. Imam Butt lebt schon seit zehn Jahren in Berlin und spricht fließend deutsch. In deutscher Sprache liest und erklärt er seinen Gemeindemitgliedern auch den Koran, und sogar die vorgeschriebenen Gebetsformeln spricht er in deutscher Sprache. Vorwiegend seiner Tätigkeit ist es zuzuschreiben, daß sich heute 180 Berliner zum mohammedanischen Glauben bekennen.

Von den vielen tausend Gastarbeitern und Studenten läßt sich dagegen nur selten jemand in der kleinen Moschee blicken. Das hat vielerlei Gründe. Einmal spielen die großen Entfernungen in Berlin eine Rolle: von den Wohnheimen der Gastarbeiter in Kreuzberg, Reinickendorf und Neukölln ist es ein weiter Weg bis nach Wilmersdorf, und die Gottesdienste finden bei den Muslims nicht am arbeitsfreien Sonntag, sondern am Freitagnachmittag statt. Der Islam erlaubt es seinen Anhängern andererseits, daß sie überall da beten dürfen, wo sich ein paar Gläubige zusammenfinden. Also auch in den Wohnheimen, wo ihnen — ebenso wie an den Universitäten — besondere Räume zur Verfügung gestellt wurden.

Ein anderer Grund für das Fernbleiben der Gastarbeiter liegt darin, daß in der Berliner Moschee deutsch gebetet und gepredigt wird. Die Deutschkenntnisse der türkischen Gastarbeiter beschränken sich auch nach mehrjährigem Aufenthalt in Berlin meist nur auf ein paar Worte. So bleiben sie bei ihren Gottesdiensten lieber unter sich und beten gemeinsam in ihrer Muttersprache.

Gewiß spielen außerdem noch konfessionelle und nationale Animositäten eine Rolle: die Ahmadijja gelten vielen Mohammedanern als sunnitische Sekte, zu der sich die Anhänger der schiitischen Glaubensrichtung keineswegs hingezogen fühlen. Außerdem sind sie Pakistani

und werden noch heute von ihrer Mutterkirche in Lahore finanziell unterstützt, was nicht unbedingten Beifall bei Türken und Arabern findet. Einen kleinen Zuschuß von jährlich 3000 DM gibt auch das Land Berlin.

Imam Butt will von solchen Unterscheidungen nicht viel wissen. Für ihn sind alle Muslims Brüder, so hält er seine Moschee für alle Gläubigen und auch für christliche Freunde offen: bei den Gottesdiensten und religiösen Festen sind rund um den mit zwei großen Teppichen ausgelegten Betraum, den die Gläubigen nur in Strümpfen betreten, stets auch eine Reihe Stühle für Gäste aufgestellt. Dieser Betraum enthält außer einigen Koransprüchen in den malerischen arabischen Schriftzeichen und einer ebenerdigen Kanzel kein weiteres schmückendes Beiwerk. Neben der Kanzel gibt es eine leere Nische, zu der sich die Betenden neigen, weil sie die Richtung weist, in der Mekka, die heilige Stadt des Islam, liegt.

Außen dagegen ist die Moschee mit zahlreichen Türmchen und Mauergirlanden verziert. Ihre im Kriege zerstörte Kuppel mit dem nach oben geöffneten Halbmond auf der Spitze und die ebenfalls schwer beschädigte Fassade mit dem geschwungenen Eingangstor sind inzwischen wieder hergestellt. Von den beiden Minaretten zu seiten des Eingangs hat erst eines seine alte Höhe wieder erreicht, das andere ist nur provisorisch instand gesetzt und bedacht. Beide Türme sind hier in Berlin auch nur Dekoration. Kein Muezzin besteigt sie, um — fünfmal täglich — die Gläubigen zum gebet zu rufen. Man hat sich der Großstadt und ihrem Rhythmus zumindest äußerlich angepaßt. Innerlich habe sich der Islam — meint Imam Butt — nicht anzupassen brauchen, weil er eine durchaus moderne Lehre sei. Der Koran enthalte bereits alle Lösungen für die gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit. Das Übel sei eben nur, daß sich der moderne Mensch von den Lehren des Koran entfernt habe. **F.W. (BfH)**

Der gleichlautende Beitrag erschien dann am 18. Juni 1970 auch im *Flensburger Tageblatt*.

[See English translation further below.](#)

[Translation of above by Selim Ahmed.]

On 17th May 1970 the *Darmstädter Echo* reported on the Berlin Mosque as follows:

Mosque for Berlin's Mohammedans [sic]

In 1924 it was built primarily for diplomats / Today 12,000 Arab immigrant workers on the Spree

In recent years, due to Turkish immigrant workers and the large number of students from Arab countries, the number of Mohammedans [sic] living in Berlin has increased to over 12,000. Many of them might have been surprised, or perhaps not even have been aware at all, that there has already been a mosque in Berlin for many years, in which faithful Muslims can pray according to the strict rules of their prophet and hold their religious celebrations.

The mosque in Brienner Strasse in Berlin-Wilmersdorf, near Fehrbelliner Platz, would not, however, even have been up to the onslaught of 12,000 faithful. When it was built in 1924, the 150 prayer stations allowed for by the architect were sufficient for the small community, which was made up of members of the diplomatic delegations, a number of traders, and students from Islamic countries. The wherewithal to build the mosque had been supplied by the Ahmadiyya community in Lahore — at that time belonging to India, today to Pakistan.

It is an aim of the Ahmadiyya not only to hold together and look after the Muslims living in other countries of different religion, in the Diaspora, but also to conduct a mission to propagate the thought of Mohammed, to explain it and eradicate misunderstandings concerning his teachings. The Imam of the Berlin Mosque, Muhammad Yahya Butt, who comes from Pakistan, is active in this respect. Imam Butt has already lived in Berlin for ten years and speaks fluent German. It is in German, too, that he explains and reads the Koran to the members of his community, and he even recites the prescribed prayers in the German language. It is to be attributed predominantly to his activity that, today, 180 Berliners profess the Mohammedan [sic] faith.

In contrast, anyone from the many thousands of immigrant workers and students can be seen only rarely in the small mosque. There are various reasons for that. For one thing the long distances in Berlin have a part to play: from the immigrant workers' hostels in Kreuzberg, Reinickendorf and Neukölln it is long way to Wilmersdorf, and worship for Muslims takes place not on work-free Sunday, but on Friday afternoon. On the other hand, Islam allows its followers to pray anywhere where a few believers are found together. Likewise in hostels, where — just as in the universities — special areas are placed at their disposal.

Another reason for the absence of the immigrant workers lies in the fact that in the Berlin Mosque prayers and preaching are in German. Even after many years' stay in Berlin, the knowledge of German on the part of the Turkish immigrant workers is usually limited to only a few words. They therefore prefer to remain by themselves as far as their worship is concerned, and pray together in their mother tongue.

Of course, confessional and national animosity has a part to play as well: the Ahmadiyya are considered by many Mohammedans as a Sunni sect, to which the adherents of the Shiite religious orientation do not feel drawn by any means. Besides, they are Pakistani and to this day are financed by their mother church in Lahore, and this is not accorded unreserved applause by Turks and Arabs. Land Berlin also gives a small subsidy of 3,000 DM annually.

Imam Butt will have nothing to do with such distinctions. For him, all Muslims are brothers, and so he keeps his mosque open for all believers and even for Christian friends: for worship and for religious celebrations, right round the praying area — which is laid out with two carpets and which the faithful enter only in socks — there are always chairs set up in a row as well, for guests. This praying area does not contain any other decorative accessories outside a few Koran quotations in picturesque Arabic characters and a pulpit set at floor level. Alongside the pulpit is an empty niche which people face when praying since it points the direction in which lies Mecca, the holy city of Islam.

Outside, in contrast, the mosque is adorned with numerous turrets and wall garlands. Its dome, destroyed in the war, with the upward-opening crescent on the spike, and the equally heavily damaged façade with the curved entrance portal have been repaired in the intervening time. Of the two minarets flanking the entrance, just one has again reached its former height, the other is only provisionally repaired and accounted for. Both towers are only a decoration here in Berlin. No muezzin climbs them, in order to call the faithful to prayer five times daily. There has been adaptation to the big city and its rhythm, at least outwardly. Inwardly, Islam — reflects Imam Butt — does not need to adapt, because it is a perfectly modern teaching. The Koran already contains all solutions for the social problems of our time. What is wrong is just this alone, that modern man has strayed from the teachings of the Koran. **F.W. (BfH)**

The exact same contribution then also appeared on 18th June 1970 in the *Flensburger Tageblatt*.